

nen Orden der einen Kirche. Nach Zahl, Profil, Geschichte gewiß "etwas Besonderes". Was seine Probleme betrifft, hingegen einer von vielen, einer von — uns allen. Dieser Orden ist in letzter Zeit auch in unseren Ländern wiederholt Gesprächsstoff geworden. Es gab eine barsche öffentliche Kritik eines Historikers SJ (L. Volk) in einer Zeitung, mit einer Replik von K. Rahner (Teile davon finden sich in diesem Büchlein, 142f). Es gab eine spannungsgeladene Generalkongregation vor etwa einem Jahr. Es gibt darüber hinaus kaum eine gesamtkirchliche Entwicklung, an der dieser Orden nicht beteiligt ist, und wenige Ereignisse, die sich fern ihm abspielen. So ist er typisch und singular zugleich. Das Büchlein will über ihn informieren, will helfen, ihn kennenzulernen.

Das geschieht in drei Teilen: „Struktur der Gesellschaft Jesu“ (13—68; in diesem Teil findet sich das meiste Informationsmaterial: Zahlen, Aufgaben, Berufsfelder, Struktur, Verfassung, Tätigkeit im deutschsprachigen Raum). Der zweite Teil („Die Jesuiten und ihre Geschichte“, 69—112) erzählt die Vergangenheit, der dritte („Wohin steuert der Orden?“, 113—155) beleuchtet die Gegenwart. Vorweg sei's gesagt: das Büchlein liest sich für den interessierten Angehörigen eines anderen Ordens ausgesprochen spannend. Es ist eine prickelnde Mischung von Entmythologisierung und der Reproduktion des singulären Image SJ mit den Mitteln nüchterner Information. Gerade, indem hier informiert wird, wird Faszination hervorgerufen. Die Selbstkritik ist deutlich da, aber auch sie trägt nochmals zu dem positiven Eindruck bei, der bezüglich der SJ hier entsteht. Einige Konflikaspekte (etwa bezüglich der letzten Generalkongregation) fallen jedoch aus, bleiben unerwähnt. Als Gesamteindruck ergibt sich: hier liegt weder eine bohrende Selbstkritik vor noch eine Situationsanalyse, wie man sie für den Hausgebrauch anstellen würde, sondern eine Selbstdarstellung, und zwar eine gekonnte. Es spricht für das Geschick des „Autorenteams SJ“ und — letztlich für das Format des Ordens, der hier beschrieben wird, daß eine so nüchterne und zugleich bestrickende Darstellung entstehen konnte.

P. Lippert

DE BOER, Hans A., *Unterwegs erfahren*. Notizen aus drei Kontinenten. Mit einem Vorwort von Helmut Gollwitzer. Wuppertal 1975: Jugenddienst-Verlag. 184 S., kart., DM 16,80.

Das Buch vermag eine zweifache Reaktion beim Leser dieser „Fetzen aus einem einzigen aufwühlenden Erleben“ (H. Gollwitzer im Vorwort) auszulösen: einerseits echte Erschütterung über Gewalt, Brutalität, Foltern, die Verf. in Südvietnam und Kambodscha am eigenen Leib erfuhr. — Dann aber weicht recht bald der Respekt: Man fühlt sich regelrecht für dumm verkauft durch die Zumutung solcher sich allzu deutlich als Linkspropaganda erweisenden Darstellungs- und Demonstrationsart. Das Buch wird zum Anschauungsobjekt, wie durch Stilmittel und Stimmungsmache eine mit dem Deckmantel christlicher Liebeslehre behangene Revolutionsideologie suggeriert werden kann. Für eine derartige Beurteilung finden sich in dem Buch Belege in Fülle, etwa:

„Ein kapitalistischer Kaufmann kann kein Christ sein. Denn ein Christ kann nur ein Sozialist sein.“ (20)

„Die Predigten Jesu und die Marxschen Schriften stimmen in Geist und Haltung überein . . .“ (25) — „ . . . , daß Jesus auch ein ‚Skandaleur‘, ein Revolutionär, ein Provokateur, ein politisch und sozial engagierter Mensch gewesen ist. Er trieb die Wucherer aus den Tempeln . . .“ (127)

„Das Wort ‚Revolution‘ ist ein schönes Wort, ein gutes Wort . . . Keine christliche Theologie kann auf das Wort ‚Revolution‘ verzichten, solange sie biblische Theologie sein will. Was heißt dieses Wort anders als: Umkehr und Buße. Ein wahrhaft neutestamentliches Thema.“ (26) In diesen Zusammenhang der Darstellungen gehört dann natürlich die notorische Verurteilung der Amerikaner als völlig korrupt und — den Nazis gleich — tyrannisch-machtbesessen — im Gegensatz zu China: „Die Protagonisten dieser neuen wachsenden Kultur, Chinas Kommunisten, haben die Konsequenzen gezogen: Sie praktizieren mehr christliche Nächstenliebe . . . , indem sie den Schwachen helfen, ihre Zukunft selbst zu bauen. — Auf der anderen Seite kämpft die abendländische, die ‚christliche‘ Kultur um ihr Überleben.“ (132) Es ist dem Buch allein zugute zu halten, „daß das Übermaß des Erlebten den Verfasser überwältigt“ (Gollwitzer). Doch selbst sein Appell zum Kampf gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung ist nur mit spürbaren Abstrichen ernstzunehmen, wie: „Einen amerikanischen Regierungsmann zu kidnappen, um damit politische Gefangene zu befreien oder den Krieg in Vietnam zu beenden — kann eine solche Tat nicht neutestamentlich sein?“ (145)

„Es geht vor allem um die Frage, ob aus kirchlichen Mitteln auch solche Widerstandsgruppen in der Dritten Welt finanziell unterstützt werden sollen, die ihren Kampf mit der Waffe in der Hand führen. Ich meine, daß wir diese Frage nur vom Evangelium her beantworten dürfen . . ." (173)

Eine realistische Sicht der anstehenden Probleme und dann Einsatz „für das Leben der Welt“, wie er ja ständig — wenn auch nicht hinreichend — praktiziert wird, bringen uns eher weiter als blindes Sortieren und Gleichschalten.

Mit diesem Buch vermag der „Jugenddienst-Verlag“ der Jugend keinen vernünftigen, fruchtbaren Dienst zu erweisen: Kann man mit solchem Material ernsthaft Jugendarbeit betreiben?
M. Hugoth

Lexikon der christlichen Ikonographie. Bd. 7: Ikonographie der Heiligen. Innozenz bis Melchisedech. Hrsg. v. Wolfgang BRAUNFELS. Rom-Freiburg-Basel-Wien: 1974 Verlag Herder. 314 S., Ln., Subskriptionspreis: 158,— DM.

Wenn wir hier den 7. und vorletzten Band des „Lexikons der christlichen Ikonographie“ mit den Stichworten „Innozenz“ bis „Melchisedech“ vorstellen, so brauchen wir über den Aufbau der Artikel kein Wort mehr zu verlieren, da er bereits früher dargestellt worden ist. Was den Inhalt angeht, so fällt bei diesem Band wie bei seinen Vorgängern die ungeheure Fülle der Informationen auf, die in dieser Form sonst nirgends geboten wird. Allerdings — und das ist wohl bei einem solch umfangreichen Werk nicht anders zu erwarten — sind nicht alle Angaben zuverlässig. Diese Tatsache sei hier besonders hervorgehoben, da es den Anschein hat, als liege diesmal die Fehlerquote höher und seien die Mängel gravierender als in den übrigen Bänden.

So ist z. B. die selbstverständliche Identifizierung der vier Evangelisten mit bestimmten im Neuen Testament genannten Personen nicht mehr ohne weiteres durchführbar. Auch ist Zurückhaltung geboten bei der Zuweisung der Offenbarung des Johannes an den Verfasser des 4. Evangeliums und der drei Johannes-Briefe, ebenso bei der Gleichsetzung des Apostels Matthäus mit dem Zöllner Levi (vgl. dazu Alfred Wikenhauser/Josef Schmid, Einleitung in das Neue Testament, Freiburg 1973).

Gelegentlich möchte man sich eine deutlichere Unterscheidung wünschen zwischen dem, was historisch gesichert, wahrscheinlich bzw. möglich ist, und legendären Angaben. So ist etwa der Aufenthalt des Apostels Johannes im kleinasiatischen Ephesus (S. 109) möglich, aber nicht sicher. Ferner tragen die als „Hauptereignisse seines Lebens“ (S. 109f.) angegebenen Episoden legendären Charakter.

Wenn es unter dem Stichwort „Kanonheilige“ (S. 270) heißt: „In d. Liturgie d. röm. Messe finden sich bis z. letzten Liturgiereform innerhalb d. Canon Missae 2 kanon. Reihen einer historisch gewachsenen Hll.-Folge“, so handelt es sich hierbei um eine unzutreffende Behauptung. Die beiden Heiligenlisten im 1. röm. Hochgebet sind auch heute noch vorhanden. Es besteht lediglich die Möglichkeit, in der Meßfeier die Heiligenlisten zu verkürzen. Die Einreihung des „Communicantes“ und „Nobis quoque“ in die aus dem Osten bekannten Interzessionsgebete wird dem Sinn der beiden Abschnitte des 1. röm. Hochgebetes nicht voll gerecht. Für das „Communicantes“ vgl. Leo Eizenhöfer, „Te igitur“ und „Communicantes“ im römischen Meßkanon: Sacris Erudiri 8 (1956) 14/75. Offensichtlich ist dieser Aufsatz nicht berücksichtigt worden.

Unbefriedigend sind auch die Erläuterungen zu den Stichworten „Kirchenlehrer“ (S. 312) und „Kirchenväter“ (S. 314). Der Name „Kirchenvater“ ist keineswegs „e. kirchl. Ehrenname für d. Kirchenschriftsteller der Frühzeit“, sondern, wie sich aus dem weiteren Text ergibt, nur für ganz bestimmte Kirchenschriftsteller der Frühzeit. Von den „Kirchenlehrern“ kann man nicht einfachhin schreiben: sie „stellen e. Auswahl aus d. Kirchenvätern dar“. Zwar sind einige Kirchenväter auch Kirchenlehrer, aber „viele KL sind nicht Kirchenväter, weil ihnen deren Merkmal d. ‚antiquitas‘ fehlt“ (S. 313). Man vgl. dazu H. Rahner, Kirchenlehrer: LThK² 6 (1961) 229/31; A. Stüber, Kirchenvater: ebd. 272/4.

Soviel im einzelnen zu dem neuen Band der „Ikonographie der Heiligen“. Trotz aller Ausstellungen — sie betreffen nur einen geringfügigen Teil des vorgelegten Materials — kann man sagen: Das „Lexikon der christlichen Ikonographie“ stellt ein gutes Hilfsmittel zum Verständnis der Heiligen und ihrer Verehrung dar.
J. Schmitz